

Ingo Elbe

## Arbeit am Wertbegriff

*Dieter Wolf, Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie. In: Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition (Hg.), Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 3: Zur Konfusion des Wertbegriffs, Berlin 2004, S. 3-190<sup>1</sup>*

In diesem Jahr wird die ökonomiekritische Debatte der Bundesrepublik nach Michael Heinrichs vorzüglicher Einleitung in die Kritik der politischen Ökonomie<sup>2</sup> und seiner Kritik an W.F. Haugs traditionsmarxistischer Deutung des ‚Kapital‘<sup>3</sup> mit Dieter Wolfs umfangreichem Aufsatz um einen weiteren substantiellen Beitrag bereichert.

Neben einer impliziten Kritik an Haugs historisierender Lesart der Marxschen Methode und einer Behandlung einzelner Thesen von Heinrich und Backhaus, steht die Auseinandersetzung mit Helmut Reichelts postmarxscher Geltungstheorie des Werts<sup>4</sup> im Vordergrund. Wolf macht sich allerdings vornehmlich daran, Ansätze einer positiven Rekonstruktion der – im bisherigen Marxismus selten mehr als eine inhaltsleere Phrase darstellenden – Marxschen Methode eines ‚Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten‘ zu liefern. Er geht dabei in umgekehrter Reihenfolge vor: Von den komplexeren Formen des dritten Kapitels des ersten ‚Kapital‘-Bandes ausgehend, belegt er die zentrale epistemologische Funktion, die Marx der „Abstraktionskraft“ bei „der Analyse der ökonomischen Formen“<sup>5</sup> zugesprochen hat. Der Kern des Wolfschen Vorhabens besteht in der Aufweisung des systematischen Zusammenhangs der ersten drei Kapitel und ihres Charakters als „methodisch erforderliche(r)“ (48) Abstraktionsstufen in der begrifflichen Entschlüsselung des „Daseins“<sup>6</sup> der kapitalistischen Produktionsweise.

Wolf beginnt seine Nachzeichnung des Abstraktionsganges im ‚Kapital‘ mit dem dritten Kapitel. Die einfache Zirkulation als Gegenstand dieses Kapitels wird durch eine Abstraktion von ihrem Resultatcharakter konstituiert (132f.): Die „Art und Weise, in der sie selbständig für sich betrachtet wird“ verdankt sich ausschließlich „unserer Abstraktion von der Produktion“ (42), verstanden als ihr notwendig vorausgesetztes kapitalistisches Produktionsverhältnis („Das Kapitalverhältnis wird als historisch gewordene Bedingung vorausgesetzt, unter der die Warenzirkulation allgemein vorherrscht.“ (ebd.)). Die einfache Zirkulation ist daher als abstrakte Sphäre<sup>7</sup> des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses und nicht als dem Kapitalismus vorhergehende Warenzirkulation Gegenstand der Analyse.

In der Ausgangssituation der Warenzirkulation stehen sich nun Besitzer bepreister Waren und Geldbesitzer einander gegenüber, wobei ihnen die Existenz der Geldform und ihrer ideellen Antizipation im Preis bewusst ist, ohne dass ihnen allerdings der Grund der Geldeigenschaft (allgemeiner Austauschbarkeit) geläufig wäre. Geld ist hier immer schon vorausgesetzt: „Was sichtbar an den Waren erscheint, ist ihr Preis, ihre Gleichheitsbeziehung mit dem Geld.“ (91). Wesen und Konstitution des Geldes können auf dieser Komplexitätsebene, die den Akteuren als einfachstes ökonomisches Verhältnis erscheint<sup>8</sup>, nicht erklärt werden<sup>9</sup>, da Geld und

---

<sup>1</sup> Die im Text in Klammern gesetzten Seitenangaben beziehen sich auf diesen Aufsatz.

<sup>2</sup> Vgl. Heinrich 2004a.

<sup>3</sup> Vgl. Heinrich 2004b.

<sup>4</sup> Vgl. Reichelt 2002.

<sup>5</sup> MEW 23, S. 12.

<sup>6</sup> Vgl. MEW 42, S. 372.

<sup>7</sup> Vgl. Marx 1974, S. 922.

<sup>8</sup> Vgl. Wolf 2002, S. 321.

bepreiste Waren zirkulär aufeinander bezogen sind: „Die Waren haben einen Preis, weil es Geld gibt, und Geld gibt es, weil sich Waren im Preis auf eine Ware als Geld beziehen, indem sie ihm gleichgesetzt werden“<sup>10</sup>. Um nicht dem Schein der Kommensurabilität der Waren aufgrund der Existenz des Geldes zu verfallen (134) und damit Geld in einem fehlerhaften Zirkel nur scheinbar zu erklären, muss die unmittelbare Austauschbarkeit des Geldes als „von der Austauschbarkeit selbst verschiedene Form der Austauschbarkeit“<sup>11</sup> erwiesen werden. Dies kann nur geschehen, indem von der Geld- und Preisform der Waren abstrahiert und eine unsichtbare Gleichsetzung ( ‚Wesen‘/ ‚vermittelnde Bewegung‘) als Grundlage der sichtbaren ( ‚Erscheinung‘/ ‚Resultat‘) herausgearbeitet wird (92).

Dieses ‚Absteigen‘ vom Konkreten/ Komplexeren zum Abstrakten/ Einfacheren führt nach Wolf nicht in eine historisch vorgelagerte Epoche zurück, ist auch kein Zurückschreiten auf einer historischen Kausalkette innerhalb eines historiographischen Erklärungsmodells, sondern führt auf eine „methodisch erforderliche“ (48) Abstraktionsstufe der wissenschaftlichen Entschlüsselung der „kontemporären Geschichte“<sup>12</sup> der kapitalistischen Produktionsweise. Diese Ebene(n) gibt es „isoliert für sich betrachtet (...) weder (...) in der historischen Vergangenheit noch in der gegenwärtigen Geschichte des Kapitals“ (48/ 96).

Die damit erreichte Ebene besteht in der Ausgangssituation des Austauschprozesses (Beginn des zweiten Kapitels des ‚Kapital‘), in dem die Akteure einfache, nichtpreisbestimmte Waren aufeinander beziehen, die sich als bloße Einheiten von Gebrauchswert und Wert gegenüberstehen. Bevor darin die praktische Genese des Geldes durch das Handeln der Warenbesitzer innerhalb spezifischer Formbestimmungen erklärt wird, die das Geld noch nicht voraussetzen (96), widerlegt Marx, Wolf zufolge, fetischistische oder das Geld als „willkürliches Reflexionsprodukt der Menschen“<sup>13</sup> fassende Erklärungsansätze der Genese einer unmittelbar austauschbaren Ware:

- 1) Die Geldware als Gegenstand, worin alle anderen Waren ihre Werte darstellen, scheint ihre Eigenschaft als (allgemeine) Äquivalentform „unabhängig von dieser Beziehung als gesellschaftliche Natureigenschaft zu besitzen“<sup>14</sup>, womit die vermittelnde Bewegung (...) in ihrem eignen Resultat“ verschwindet und „keine Spur zurück“ lässt<sup>15</sup>. Da Marx den Geldfetisch nur als weiterentwickelte, „sichtbar gewordne“ Gestalt des Warenfetischs fasst<sup>16</sup>, den er im ersten Kapitel dechiffriert, ist seine Klärung auf eine weitere Abstraktionsstufe verwiesen.
- 2) Auch die „beliebte Aufklärungsmanier“<sup>17</sup> das Geld als Reflexionsprodukt der Menschen durch un-/bewusste Gedanken der Einzelnen in einem imaginären vorgesellschaftlichen Zustand oder vertragstheoretisch durch bewusste Übereinkunft der Warenbesitzer zu erklären, muss nach Wolf scheitern:

In der ersten Variante wird einem (und demselben) Gegenstand durch un-/bewusst im Kopf der isolierten Warenbesitzer ablaufende Denkkakte die Eigenschaft unmittelbarer Austauschbarkeit und gesellschaftlicher Gültigkeit zugeschrieben. Ein gesellschaftlich Allgemeines ist aber vor dem gesellschaftlichen Kontakt der Einzelnen nicht aus ihren subjektiven kognitiven Leistungen heraus begründbar. Marx kann zudem zeigen, dass die Interessenlage in der prämonetären Ausgangssituation des Austauschs so viele

<sup>9</sup> Vgl. zu den zirkulären Erklärungsversuchen des Geldes aus Geldfunktionen in der Volkswirtschaftslehre: Wolf/Jung 2003, S. 11.

<sup>10</sup> Ebd.

<sup>11</sup> Ebd., S. 12.

<sup>12</sup> MEW 42, S. 372.

<sup>13</sup> MEW 23, S. 106.

<sup>14</sup> Ebd., S. 107.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd., S. 108.

<sup>17</sup> Ebd., S. 106.

allgemeine Äquivalente wie Waren(besitzer) hervorbringen und dies die Existenz eines tatsächlich allgemeinen Äquivalents ausschließen würde. In dieser Situation gibt es also „so viele allgemeine Äquivalente in den Köpfen der Warenbesitzer (...) wie Waren“ (85).

Die zweite Variante einer vertraglichen, bewussten Verabredung zur Herstellung eines allgemeinen Äquivalents stellt „einen nachträglichen Versuch dar, das bereits Vorhandene unter Benutzung dessen zu erklären, was sich bereits mit dem Vorhandenen vor aller Augen sichtbar abspielt“ (136), nämlich der bewussten Beziehung auf das Geld als allgemeines Tauschmittel. Des Weiteren unterstellt sie die Einsicht in den Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit und die bewusste Herstellung dieses Zusammenhangs, setzt also direkte Vergesellschaftung voraus, welche die Existenz von Ware und Geld gerade ausschliesse (136).

Sowohl vertragstheoretisch-konventionalistische als auch subjektivistisch-psychologistische Wert- und Geldtheorien verfehlen nach Wolf die Konstitution der ökonomischen Formen im Kapitalismus als einem spezifisch gesellschaftlichen Verhältnis von Sachen (in das sie von Menschen unter bestimmten Bedingungen gestellt werden). Die in diesem Verhältnis an den Sachen stattfindende Realabstraktion von ihrem Gebrauchswertcharakter und die Darstellung des Werts im Gebrauchswert einer ausgeschlossenen Ware werden von o.g. Theorien in ein *unmittelbares* Verhältnis zwischen Menschen *in Bezug auf eine* Sache oder schlicht in die Psyche aller Einzelnen aufgelöst, wobei eine im Austauschprozess erfolgende Abstraktion nur als allen Einzelnen gleichermaßen, d.i. gesellschaftlich aufgenötigte *Nominalabstraktion* (87, 97) gedacht werden kann und die Naturwüchsigkeit dieses Prozesses in Gestalt des Unbewussten, in die Köpfe der Menschen verlagert, wieder auftaucht (33).

Solche Positionen finden sich in der aktuelleren Debatte u.a. bei Helmut Reichelt (oder dem hier nicht erwähnten Robert Kurz<sup>18</sup>). Dieser befindet sich damit, worauf Wolf hinweist, im Gefolge einer idealistischen werttheoretischen Tendenz bei Th. W. Adorno. Hatte bereits dieser den Tauschwert als „bloß Gedachtes“ oder – wenn auch realen – „Schein“<sup>19</sup> bezeichnet, so systematisiert Reichelt diese Auffassung in seiner kognitivistischen Geltungstheorie des Werts: In dieser werden ökonomische Formen umstandslos in objektive Gedankenformen aufgelöst<sup>20</sup>, Wert- und Geldkonstitution als ‚unbewusster Wertsetzungsakt‘ bzw. bewusste Herstellung ‚allgemeiner Akzeptanz‘ gefasst. Wolf zeigt nun minutiös, wie Reichelt damit den oben angeführten Paradoxien subjektivistisch-aufklärerischer Werttheorie verfällt, Begriffe des wissenschaftlichen Beobachterstandpunkts der Kritik der politischen Ökonomie mit Kategorien des Alltagsverstands konfundiert, die gesellschaftliche Tat der Geldkonstitution auf die bewusste Auswahl einer spezifischen Geldware reduziert und schließlich entgegen seinem eigenen Anspruch den Standpunkt einer mystischen Vergegenständlichung, eines ‚aus dem Kopf Herauspazierens‘ (103f.) des allgemeinen Äquivalents einnimmt.

Die wirkliche Konstitution von allgemeinem Äquivalent und Geld wird nun durch eine unbewusste gesellschaftliche Tat der Warenbesitzer vollzogen. Die Menschen ‚handeln, bevor sie gedacht haben‘, sie ‚wissen nicht‘, was sie da tun, aber ‚sie tun es‘, so Marx. Ihre *Unbewusstheit* ist dabei „ein Nichtwissen über das (...), was im gesellschaftlichen Verhältnis der Sachen vor sich geht“ (33), über die Genese der ökonomisch-sozialen Eigenschaft der allgemeinen Austauschbarkeit der Geldware. Unbewusst meint hier also keinen dem Bewusstsein unzugänglichen psychischen Gehalt, in dem auf irgendeine mysteriöse Weise

<sup>18</sup> Vgl. Kurz 1987.

<sup>19</sup> Adorno 1998, S. 209.

<sup>20</sup> Vgl. auch bereits Backhaus/ Reichelt 1995, S. 90, wo von der konstitutiven Rolle der Abstraktionsleistungen der Subjekte bei der Wertabstraktion die Rede ist.

Wertformen konstituiert würden. Die *gesellschaftliche Tat* ist einerseits ein wirkliches Verhältnis der Akteure zueinander durch die Inbezugsetzung ihrer Arbeitsprodukte, also weder eine Form direkter Vergesellschaftung noch ein bloß innerpsychischer Akt, andererseits machen sich im bewusstseinsvermittelten Kontakt der Menschen „die ihnen unbewussten Bedingungen der Entstehung des Gesellschaftlich-Allgemeinen geltend“ (86, 174ff.). Bewusst beziehen sich die Akteure nur auf das Geld, das ihnen „aber nicht *als* Erscheinungsform des Werts“ (175) gegeben ist. Der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert in den noch nicht bepreisten Waren der Ausgangssituation des Austauschs, d.h. der „Widerspruch zwischen der individuellen und der gesellschaftlich allgemeinen Seite des praktischen Prozesses“ (147), der sich darin geltend macht, dass jeder Warenbesitzer seine Ware als allgemeines und alle anderen Waren als nur besondere Äquivalente betrachtet, findet seine Bewegungsform in der praktischen Hervorbringung eines allgemeinen Äquivalents, der realen Verdopplung von Ware(n) in Waren(n) und Geld (94f.). Dieser Konstitutionsakt ist unsichtbar im alltäglichen Prozess der Warenzirkulation enthalten und wird von Marx durch gedankliche Abstraktion herausgearbeitet (48). Objektive Gedankenform ist dabei weder der Wert noch das Geld als ökonomische Form, sondern die gedankliche Reproduktion dieser Formen in ihrer fertigen, die gesellschaftlichen Vermittlungsprozesse ihrer Hervorbringung nicht mehr aufweisenden, sachlichen Gestalt (33).

Das Resultat des Handelns der Warenbesitzer (im zweiten Kapitel) ist also durch ihnen unbewusste Bedingungen festgelegt, ihre Handlungslogik folgt einem in ihre Handlungen immer schon eingelassenen Formzusammenhang gesellschaftlicher Sachen (51): Die Produktionsverhältnisse nehmen im Kapitalismus den Charakter eines gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen an, eine gegenständliche Form, in der sich unbewusst der gesellschaftlich allgemeine Charakter der nützlichen Arbeiten herstellt (53, 94). Das erste Kapitel des ‚Kapital‘ stellt nun eine notwendige Abstraktion vom praktischen Verhalten der Wareneigner dar, eine „theoretische, gedachte“<sup>21</sup> Beziehung der Waren aufeinander, in der die Genese ihrer spezifisch gesellschaftlichen Eigenschaften als Wertdinge bzw. als Geldding geklärt wird. Was hier z.B. in der Wertformanalyse ‚sich entwickelt‘ und ‚entsteht‘, das allgemeine Äquivalent, entsteht „durch einen logischen Schluss“ (83) des Wissenschaftlers, wird als logisch notwendig erwiesen, ohne dass damit dessen reale Entstehung, die nur Resultat des praktischen Verhaltens der Warenbesitzer sein kann, erklärt wäre (140, 153). Marx gibt für diesen Abstraktionsstatus des ersten Kapitels, der von historisierenden bzw. „praxeologischen“ Lesarten der Wertformanalyse verkannt wird<sup>22</sup>, eine Reihe expliziter Hinweise, so, wenn er erst zu Beginn des zweiten Kapitels anmerkt, dass die „Waren nicht selbst zu Markte gehen können“<sup>23</sup> oder er die Differenz zwischen der gedanklichen und der praktischen Genese der Wertformen betont<sup>24</sup>. Auch das sog. ‚Fetischkapitel‘, in dem die systematische Verkennung des Charakters der Reichtumsformen durch die Warenbesitzer erläutert wird, kann Wolf zufolge als Legitimation für das Absehen von den Akteuren im ersten Kapitel (Abschnitt 1 bis 3) verstanden werden (55).<sup>25</sup>

Zusammenfassend wird der jeweilige Gegenstand der ersten drei Kapitel des ‚Kapital‘ von Wolf wie folgt charakterisiert: „Das erste Kapitel hat zum Gegenstand (...) die *durch das gesellschaftliche Verhältnis der Sachen bestimmte Struktur*“. Im zweiten wird „die *durch das gegensätzliche Verhältnis zwischen Gebrauchswert und Wert bestimmte Struktur*“ der

<sup>21</sup> MEW 13, S. 29.

<sup>22</sup> Vgl. dazu am Beispiel Haugs: Heinrich 2004b, S. 100f.

<sup>23</sup> MEW 23, S. 99.

<sup>24</sup> Vgl. ebd., S. 80, 101 oder MEGA II/5, S. 51.

<sup>25</sup> Eine ausführlichere Darlegung der Abstraktionsschritte im ersten Kapitel findet sich in Wolf/ Jung (2003), S. 18-21.

Warenbeziehung „und das dadurch bestimmte Handeln“ analysiert. Im dritten Kapitel schließlich behandelt Marx die durch den „Gegensatz von preisbestimmter Ware und Geld bestimmte Struktur des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen und das dadurch bestimmte Handeln“ (55).

Im Zuge seiner Auseinandersetzung mit Hans-Georg Backhaus' These einer unzulässigen Historisierung der Darstellung in der Zweitaufgabe des ‚Kapital‘ weist Wolf auch Michael Heinrichs These von einem Bruch in der dialektischen Darstellung im ersten Kapitel zurück. Mit der Einfügung des Geldes in die Wertformanalyse, so Heinrich, kontaminiere Marx diese mit einer anderen, die Handlungen der Warenbesitzer einbeziehenden Darstellung, die erst im zweiten Kapitel am Platze sei. Wolf führt nun drei Gründe dafür an, dass die Einfügung der Geldform keine logisch-historische Konfusion darstelle: Erstens bestehe keine qualitative Differenz zwischen allgemeiner Äquivalent- und Geldform. Zweitens müsse, wer Marx die Einfügung des Geldes vorwerfe, ihm auch paradoxerweise die Entwicklung der allgemeinen Äquivalentform im ersten Kapitel ankreiden, denn auch diese werde erst wirklich im Austauschprozess der Akteure generiert (154). Drittens schließlich sei der Verweis auf die Geldform an dieser Stelle einer auf die Grenzen der dialektischen Form der Darstellung (152f.). Heinrich changiere des Weiteren zwischen einer adäquaten (im zweiten Kapitel werde das allgemeine Äquivalent praktisch konstituiert und dann in einem historischen Prozess zum Monopol einer spezifischen Ware, also zur Geldform) und einer inadäquaten Bestimmung des Austauschkapitels (indem er dieses auf eine historische, durch gesellschaftliche Gewohnheit vollzogene Genese der irgendwie präexistenten Äquivalentform zur Geldform reduziere) (156f.). Fraglich ist, ob Wolf damit wirklich Heinrichs These angemessen fasst, ob er nicht vielmehr Backhaus' Behauptung einer „Pseudodialektik zwischen ‚Logischem‘ und ‚Historischem“<sup>26</sup> meint und diese mit Heinrichs Position vermengt. Heinrichs These eines Bruchs ist nämlich nicht mit dem Vorwurf einer Kontamination von Logischem und Historischem verbunden, sondern mit dem „einer formanalytischen mit einer (abstrakt) handlungstheoretischen Ebene“<sup>27</sup>. Zudem trennt, auf das zweite Kapitel bezogen, Marx in der Zweitaufgabe weit weniger klar zwischen logischer und historischer Betrachtung, als Wolf gegen Backhaus behauptet (158). Auf eine falsche Popularisierung lässt nämlich die Veränderung eines Satzes aus der Erstauflage schließen, der mit dem „immanente(n) Widerspruch der Ware“ argumentiert, der nicht „ruht und rastet“, bis er zur Verdopplung in Ware und Geld fortgeschritten sei<sup>28</sup>. In der Zweitaufgabe spricht Marx an dieser Stelle plötzlich von der „historische(n) Ausweitung und Vertiefung des Austausches“ und einem mysteriösen „Bedürfnis“, den Gegensatz der Bestimmungen der Ware äußerlich darzustellen<sup>29</sup>. Nicht zufällig ist dieser Passus einer der Hauptanknüpfungspunkte für historisierende Deutungen auch noch der Wertformanalyse<sup>30</sup>. Solche Lesarten schließlich sind – ebenso wie die damit verbundene Ratlosigkeit über die Bedeutung des zweiten Kapitels, welches darin als bloße Wiederholung des ersten erscheinen muss<sup>31</sup> – durch Marx' Einfügung der Geldform in die Wertformanalyse fraglos befördert worden, worauf Backhaus und andere zu Recht hinweisen<sup>32</sup>.

Ebenso umstritten ist die Deutung der Marxschen Bestimmung der Werts substanz. Hier wiederholt Wolf seine bereits an früherer Stelle entwickelten Thesen<sup>33</sup>, indem er den Begriff

<sup>26</sup> Backhaus 1997, S. 295.

<sup>27</sup> Heinrich 1999, S. 227, FN 50.

<sup>28</sup> MEGA II/5, S. 54.

<sup>29</sup> MEW 23, S. 102.

<sup>30</sup> Vgl. Haug 1989, S. 148f.

<sup>31</sup> Vgl. typisch dafür Zeleny 1973, S. 81-91.

<sup>32</sup> Vgl. dazu Schwarz 1987, S. 207 sowie Backhaus 1987, S. 405.

<sup>33</sup> Vgl. Wolf 2002, S. 45-102.

der abstrakten Arbeit differenziert in eine Nominalabstraktion allgemeiner Eigenschaften aller konkreten Arbeiten (57), eine universalhistorische gesellschaftliche Gleichsetzung zwecks Verteilung der Gesamtarbeit (61) sowie eine Realabstraktion in Gestalt der spezifisch-gesellschaftlichen Form von Privatarbeiten (60). Abstrakte Arbeit in dieser letzteren, historisch-spezifischen Bedeutung als Werts substanz wird nach Wolf „einzig und allein in und durch den Austauschprozess ‚gesetzt‘“ (65). Dennoch betrachtet er abstrakte Arbeit in ihrer sozialformations-unspezifischen Hinsicht als Ermöglichungsbedingung dieser tauschbedingten Realabstraktion: Nur ihre gesellschaftlich vermittelnde Funktion werde von den Vergesellschaftungsbedingungen des Warentauschs generiert, nicht aber ihre Gleichheit überhaupt (61/ 64). In diesem Zusammenhang wird Heinrichs Kritik, Wolf projiziere durch die Behauptung einer Vergesellschaftungsrelevanz abstrakter Arbeit in vorkapitalistischen Gemeinwesen die kapitalspezifische Abstraktifizierung von konkreten Arbeiten in die Vergangenheit<sup>34</sup>, zurückgewiesen. Zugleich bemüht sich Wolf um eine klarere Abgrenzung von substantialistischen Interpretationen: Diese sprechen demnach unzulässigerweise die historisch-spezifische, nur unter bestimmten Bedingungen existierende Funktion, Vergesellschaftungsmedium konkreter Arbeiten zu sein, menschlicher Tätigkeit schlechthin als Natureigenschaft zu (64). Dies unterstelle v.a. Helmut Reichelt Marx als dessen letztes Wort in Fragen der Werts substanz, um sodann einen Doppelcharakter von Arbeit im Kapitalismus und seiner kritischen Analyse zu leugnen und sich einer vermeintlich nichtnaturalistischen, kognitivistischen Geltungstheorie des Werts zuzuwenden (die gesellschaftliche Form wird nicht mehr als eine der Arbeiten, sondern als ein psychisches Geschehen verstanden). In der Tat kann Wolf Reichelts Vorgehen in plausibler Weise als durchsichtiges Manöver zur idealistischen Umdeutung von Ökonomiekritik ausweisen. Dennoch versucht er damit auch reale Ambivalenzen in der Werts substanz-Bestimmung bei Marx zu eskamotieren. Wie Moishe Postone<sup>35</sup> meint Wolf, ein Nebeneinander von naturalistischer<sup>36</sup> und historisch-gesellschaftstheoretischer<sup>37</sup> Deutung abstrakter Arbeit „müsste Marx doch als krasser Widerspruch aufgefallen sein“ (75). Er versucht aber nicht, wie Postone, solche Inkonsistenzen mittels einer fragwürdigen Theorie „immanenter Darstellung“ bürgerlicher ökonomischer Kategorien zu kitten<sup>38</sup>, sondern leugnet sie einfach und versucht, die Definition von Arbeit als physiologisch gleicher im Sinne der ‚Verausgabung von Hirn, Muskel, Nerv‘, im Gegensatz zur konkreten Arbeit, als Beschreibung eines Wertbildenden, rein Gesellschaftlichen, „nichts naturhaft Stoffliches“ (76) Enthaltenden zu deuten.

Insgesamt ist Dieter Wolf mit dieser Streitschrift ein wichtiger Beitrag zur aktuellen werttheoretischen Debatte gelungen. Seine Kritik an den Positionen von Reichelt und Backhaus kann weitgehend überzeugen. Dennoch wäre, bei aller Schärfe der Abgrenzung, eine Würdigung des zentralen theoretischen Beitrags von Backhaus, des Nachweises der Marxschen Theorie als Kritik prämonetärer Werttheorien, wünschenswert gewesen.

Wolfs Ausführungen geben schließlich brauchbare Hinweise darauf, wie Marx den Zusammenhang von Ware und Geld mittels dialektischer Darstellung als Teil der Erklärung eines selbstreproduktiven Systems konzipiert, in dem „jedes ökonomische Verhältnis das andere in der bürgerlich-ökonomischen Form voraussetzt und so jedes Gesetzte zugleich Voraussetzung ist“<sup>39</sup>. Marx wird damit als Denker der ‚organisierten Komplexität‘<sup>40</sup>

<sup>34</sup> Vgl. Heinrich 1999, S. 213.

<sup>35</sup> Vgl. Postone 2003, S. 264.

<sup>36</sup> „Alle Arbeit ist einerseits Verausgabung menschlicher Arbeitskraft im physiologischen Sinn, und in dieser Eigenschaft gleicher menschlicher oder abstrakt menschlicher Arbeit bildet sie den Warenwert.“ (MEW 23, S. 61).

<sup>37</sup> Vgl. MEW 23, S. 88, 97 u.a.

<sup>38</sup> Vgl. kritisch dazu Elbe 2004.

<sup>39</sup> MEW 42, S. 203.

<sup>40</sup> Vgl. zum Begriff Kneer/ Nassehi 1994, S. 21.

präsentiert, dessen Ansatz von linearen Kausalitätsvorstellungen weit entfernt ist und der zudem eine plausible Analyse des Verhältnisses von Handlung und Struktur anbietet.

### Weitere Literatur

- Adorno, Th. W. (1998): Soziologie und empirische Forschung. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 8.1, Darmstadt, S. 196-216
- Backhaus, H.G. (1987): Elementare Mängel in der traditionellen Rezeption der Marxschen Form-Analyse. In: Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF 13, S. 402-414
- Ders. (1997): Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie, Teil IV. In: Ders.: Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik, Freiburg, S. 229-298
- Backhaus, H.G./ Reichelt, H. (1995): Wie ist der Wertbegriff in der Ökonomie zu konzipieren? Zu Michael Heinrich: „Die Wissenschaft vom Wert“. In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge, S. 60-94
- Elbe, I. (2004): Vergesellschaftung von Arbeit durch Arbeit. Bemerkungen zu Moishe Postones Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie. [http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/elbe\\_postone.pdf](http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/elbe_postone.pdf)
- Haug, W.F. (1989): Vorlesungen zur Einführung ins „Kapital“, 5. Aufl., Berlin-Hamburg
- Heinrich, M. (1999): Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, 2. Aufl. Münster
- Ders. (2004a): Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung, Stuttgart
- Ders. (2004b): Über „Praxeologie“, „Ableitungen aus dem Begriff“ und die Lektüre von Texten. Antwort auf W.F. Haug. In: Das Argument 254, S. 92-101
- Kneer, G./ Nassehi, A. (1994): Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, 2. Aufl., München
- Kurz, R. (1987): Abstrakte Arbeit und Sozialismus. Zur Marxschen Werttheorie und ihrer Geschichte. In: Marxistische Kritik Nr.4, S. 57-108
- Marx-Engels-Werke (MEW)
- Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA 2)
- Marx, K. (1974): Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf), 2. Aufl., Berlin
- Postone, M. (2003): Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx, Freiburg
- Reichelt, H. (2002): Die Marxsche Kritik ökonomischer Kategorien. Überlegungen zum Problem der Geltung in der dialektischen Darstellungsmethode im „Kapital“. In: Fetscher, I./ Schmidt, A. (Hg.): Emanzipation als Versöhnung, Ljubljana, S. 142-189
- Schwarz, W. (1987): Die Geldform in der 1. und 2. Auflage des „Kapital“. Zur Diskussion um die „Historisierung“ der Wertformanalyse. In: Marxistische Studien. Jahrbuch des IMSF 12, S. 200-213
- Wolf, D. (2002): Der dialektische Widerspruch im Kapital, Hamburg
- Wolf, D./ Jung, D. (2003): Abstraktionen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und in der diese Wirklichkeit darstellenden Kritik der politischen Ökonomie. <http://www.marx-gesellschaft.de/Texte/JungWolfAbstraktion.pdf>
- Zeleny, J. (1973): Die Wissenschaftslogik bei Marx und „Das Kapital“, Ff/M.